

Christi zum Ziele setzte« (S. 80). »Das ist die letzte tiefste Not und Qual unseres ganzen Lebens ..., daß wir Gott vergessen und verachtet, durch unsere Sünden seinen gerechten Zorn verdient haben und darum den Fürsten dieser Welt verfallen sind« (S. 83, 221 u. ö.).

Was wir erleben, haben viele vor uns erlebt, hat vor allem einer erlebt, der ganz am Anfang der Heilsgeschichte aufgefördert wird, aus seinem Vaterland, aus seiner Freundschaft und aus seines Vaters Hause in ein neues, fremdes Land zu gehen, das Gott ihm zeigen will – Abraham (1. Mose 12). Sein Schicksal ist auch unser Schicksal: »Zeiten wie die unsrigen verdeutlichen uns, daß wir in unserer Welt Wandernde und nicht Einsässige sind, Pilgrime Gottes, Menschen, die unterwegs sind und ihre letzte Geborgenheit nur in Gottes Ewigkeit finden können. Besitztum ist ein Lehen Gottes, keine Endgültigkeit. Wir müssen die Dinge dieser Welt gebrauchen ... wie der Wanderer die Herberge. Wenn es Gottes Wille ist, müssen wir sie lassen« (Joachim Konrad S. 90).

Und Dietrich Gottschewski: »Er fordert von uns: keine menschliche Sicherheit zu suchen, sondern mitten in all der Ungewißheit unseres neuen Daseins in seiner führenden Hand uns geborgen zu wissen als Flüchtlinge von Gottes Gnaden« (S. 128).

Wir Flüchtlinge haben viel verloren. Aber »wir kommen nicht nur als die, die den Brüdern drüben das letzte Brot wegessen wollen ... wir kommen arm und elend genug an, aber als Menschen, denen Gott in den Zeiten schwerster Not besonders nahegekommen ist, und darum als Menschen, die etwas zu bringen haben« (S. 91).

Darum: Unser Volk »krankt an uns Flüchtlingen – und es sollte an uns gesunden« (S. 129).

Noch heute lassen diese Predigten etwas davon spüren, daß sie notwendig waren, daß sie Antworten aus der Tiefe des Wortes Gottes zu geben vermochten, daß sie trösteten, daß sie getragen haben. Sie sind auch heute noch sehr lesenswert.

*Christian-Erdmann Schott*

*Katalog zur Ausstellung Breslauer Juden 1850–1945.* Im Auftrage der Historischen Kommission für Schlesien und des Ludwig-Petry-Instituts für ostdeutsche Landes- und Volksforschung Mainz herausgegeben von Josef Joachim Menzel. Konrad-Adenauer-Stiftung, St. Augustin 1990, 167 Seiten.

Die Ausstellung Breslauer Juden 1850–1945, unter Leitung von Magister Maciej Łagiewski unter Mitwirkung des Muzeum Architektury we Wro-



clawiu entstanden, ist im März 1989 zum ersten Mal in Breslau, im Winter 1990/91 dann in Mainz, Wiesbaden und Stuttgart mit Beifügung einer deutschen Übersetzung und eines Katalogs gezeigt worden.

Sie macht in übersichtlicher, einprägsamer Weise die Bedeutung klar, die die Breslauer Juden in vielen Bereichen für Breslau, für Schlesien und zum Teil weit darüber hinaus ausstrahlend gehabt haben. Mit mehr als 23 000 Mitgliedern war Breslau am Ende der Weimarer Republik die drittgrößte jüdische Gemeinde nach Berlin und Frankfurt/Main im Deutschen Reich.

Von besonderer Bedeutung war das Jüdisch-Theologische Seminar, das 1854 in Breslau gegründet wurde und bis 1870 die einzige Rabbinerschule Deutschlands war. Unter seinen Studenten befanden sich auch besonders viele Polen. Von den herausragenden Persönlichkeiten, die aus dieser Gemeinde hervorgegangen sind, sollen hier nur die Nobelpreisträger Fritz Haber und Max Born sowie die spätere Nonne Edith Stein genannt werden.

Der Antisemitismus der Nationalsozialisten, die sogenannte Kristallnacht und schließlich der Holocaust haben diese Welt und ihre Menschen vernichtet. Die wenigen, die überlebt hatten oder nach Breslau zurückgekehrt waren, wurden von den polnischen Behörden ausgewiesen.

Es ist zu wünschen, daß diese Art der polnisch-deutschen Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Geschichte Schlesiens fortgesetzt wird.

*Christian-Erdmann Schott*

Dieter LIEBIG, *Chronik der Kirchengemeinde Deutsch-Ossig*. o. O. und o. J. [Görlitz 1989], 57 S.

»Du stellst meine Füße auf weiten Raum (Ps. 31,9). Die Chronik einer Kirchengemeinde erzählt von all und jedem. Was sie von einer Chronologie unterscheidet, ist der Sitz der Unruhe. Die Unruhe im Getriebe der Zeit ist die Hoffnung. Ein Antrieb hin zum Menschen durch den einen Menschen Jesus Christus«. So schreibt der Verfasser im Vorwort als der letzte Pfarrer seiner an der Neiße östlich von Görlitz gelegenen Gemeinde, die durch den Braunkohleabbau zum Untergang verurteilt ist, angesichts der Zerstörung des Dorfes und der unmittelbar bevorstehenden Umsiedlung seiner Bewohner und gibt ihnen mit der Geschichte ihrer Kirche, diesem »Denkmal der Güte Gottes« in der Vergangenheit, zugleich die Gewißheit Seiner unwandelbaren Treue mit auf den Weg in eine äußerlich ungewisse Zukunft. Der Autor hat eine Fülle von Material, Quellen und Literatur, verarbeitet, oft läßt er Urkunden als Zeitdokumente selber sprechen und erweist sich über den begrenzten örtlichen Horizont hinaus als genauer Kenner der oberlau-